

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Abonnementpreis für die halbjährige Ausgabe sechs Mark 50 Pf., für die vierteljährige Ausgabe drei Mark 50 Pf., für die monatliche Ausgabe 1 Mark 50 Pf. Die Anzeigen für die laufende Woche werden gegen Vorzahlung des Betrages am Freitag vor dem Erscheinungstage mit dem geringsten Abdrucke berechnet. — Druckerei des Verlegers.

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg

mit Illustriertem

Sonntagsblatt

Amtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 44.

Donnerstag, den 22. Februar 1917.

157. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Seite 4 betr.:
1. Beurteilung von Personen.

Tageschronik

Kaufing sieht den Krieg mit Deutschland nahe. Der U-Bootskrieg zeitigt reiche Früchte. England will die Waffenfähigen maffern.

Der Stoß ins Herz Englands.

Noch niemals seit Beginn des Weltkrieges ist die Lage Englands so bedenklich gewesen wie heute, wo Deutschlands Unterseeboote zum letzten entscheidenden Stoße gegen Handel und Schifffahrt vordringen. England zittert. Von allen Seiten sieht es sich bedroht. Die Getreideversorgung Englands ist ungenügend. Weder die Entente-Länder, noch die überseeischen Gebiete sind in der Lage, seinen Bedarf zu decken. Man berechnet den Bedarf an Weizen bis 31. August 1917 auf 22 Millionen Quarters. Kommt man die Vorräte im Lande auf 8 Millionen Quarters und die noch nicht abgefertigte heimische Ernte auf 4 Millionen Quarters, so müßte England, um bis zur neuen Ernte (31. August 1917) durchzukommen, mindestens noch 15 Millionen Quarters einbringen. Diese Aufgabe wird unmöglich gemacht durch unsere Unterseeboote. Je mehr Getreidefahrer diese versenken, desto knapper wird das Brot für das englische Volk, desto sicherer erfolgt der Zusammenbruch.

Das wirtschaftliche Leben Englands ist in seinen Grundlagern bedroht durch den Mangel an Frachttraum. Der England zur Verfügung stehende Schiffsraum reicht schon jetzt nicht zu. Nur mit Mühe läßt sich ein Minimum an Getreide durch den Verkehr erhalten. Durch Versenkungen lassen sich Verluste an Frachttraum nicht ausgleichen. Unter diesen Umständen wirkt der verstärkte U-Bootskrieg geradezu verheerend auf die englische Schifffahrt. Er vernichtet nicht nur einzelne Schiffe, sondern die ganze Organisation der englischen Flotte, die Frachtraten steigen zu unerhörten Höhen, die Versicherungsprämien schwellen gewaltig an, dazu kommen die täglichen Überwachungen, die Unfähigkeit der Arbeiterklasse und nun der unangenehmste U-Bootskrieg Deutschlands. Alles das kann England auf die Dauer nicht ertragen.

Schon ist Englands Kredit im Sinken, weil es durch die hohen Kriegsausgaben ver schuldet ist. Das Vertrauen zur englischen Geldmacht ist im Schwanden. Schon wartet die höchste amerikanische Bankbehörde Banken und Institut, englische Bankiere zu verkaufen. Die Schweiz schenkt Zeichnungen auf die neuesten englischen Anleihen ab. Wenn auch die englischen Staatsmänner mit großen Worten um sich werfen, in Wirklichkeit ist Englands Lage verzweifelt.

Handel und Schifffahrt sind das Herz der englischen Volkswirtschaft. Dielem Grund gilt der Stoß der deutschen Unterseeboote. Der Stoß ins Herz, bei dem es keine Rettung gibt.

Auch Herr Wilson, der plötzlich aus einem überaus wichtigen Friedensapostel ein Kriegsbeter geworden ist, wird England nicht helfen können. Es ist offensichtlich, daß die allmähliche Kapitulation, die in den Vereinigten Staaten herrscht, ihren Schuldner England nicht untergehen lassen möchte, betragen doch die englischen Schulden in Amerika die Summe von 33 Milliarden. Das sind „Klingende“ Gründe, die Herrn Wilson bewegen, Deutschland entgegenzutreten. England ist für die Panzerte in Wirklichkeit ein „teurer“ Freund geworden und wird ihnen noch viel teurer werden, wenn sie sich das fahrlässige Vergnügen leisten, einen Seekrieg gegen Deutschland zu führen. Ein solcher Krieg ist nicht bloß mit Geld zu führen, dazu braucht man auch Menschen. Und an denen fehlt es der amerikanischen Flotte, die noch einige ganz schöne moderne Schlachtschiffe, aber noch nicht eine ausreichende Besatzung aufweist. Wochen, ja Monate vergehen, ehe die amerikanische Flotte gefechtsfähig ist. Bis dahin aber kann der Krieg der deutschen Unterseeboote längst sein Ziel erreicht haben. Herr Wilson hat mit seinen Kriegsvorbereitungen kein Glück bei seinen Freunden,

den Neutralen, denen es mehr um das Geschäft, als um Herrn Wilsons Willkürerklärungen zu tun ist. Herr Wilson steht allein.

Deutschland läßt sich diesmal nicht bluffen. Das Werk der Vergeltung nimmt seinen Lauf. Nicht umsonst soll England mit seiner U-Bootsflotte uns bedroht haben. Nun soll es selbst am eigenen Leibe erfahren, wie bitter noch der Hunger tut. Jeder Tag, an dem unsere U-Boote am Werke sind, ist ein Stoß in Englands Herz.

Der gebremste Wilson.

Die allgemeine Stimmung in Amerika scheint sich noch wenig geklärt zu haben. Wilson vermag seine Entschlüsse nicht aufzugeben, immer wieder in der Erwartung, daß ihm die natürliche Entwicklung der Dinge zu Hilfe kommen und die nötigen Vorwände liefern werde, um seine Unterdrückungspolitik für den Vierzehnten in dem gewöhnlichen Sinne weiter entfalten zu können. Alles Gerede, Wilson könne noch immer, den Frieden erhalten zu können, darf uns nicht verblüffen; das amtliche Amerika steht auf uns feindlicher Seite und sucht diese seine Stimmung gegen uns möglichst wirksam zu betätigen. Alle Verträge, durch neue Nachgebigkeiten untererseits den sogenannten Frieden zu erhalten, während nur erneut dazu dienen, die Zuversicht unserer Gegner anzufachen, ohne uns die geringsten Vorteile zu bringen.

Neuer folgt natürlich nach Kräften dafür, durch Zugabemehrungen drücken eine uns feindliche Volkstimmung zu erzeugen. So durch die Mitteilung, amerikanische Frauen hätten gelegentlich des Uebertritts der deutschen Grenze nach der Schweiz eine unwürdige Behandlung erfahren, Man rechnet zudem in Washington damit, daß die Warentransporte, die in amerikanischen Häfen und Eisenbahnen immer mehr zunimmt, da die Verbringung unter der Seeperre Deutschlands gewaltig eingeschränkt ist, unter den hierdurch im Erwerb beschränkter Arbeitermassen eine kriegerische Stimmung erzeugen werde, deren Führung durch die Presse eifrig behorgt wird. Als ob jene Kalanität durch die amerikanische Kriegserklärung beseitigt würde. Vielmehr wäre damit doch ihre sichere Verlängerung in Aussicht gestellt. Aber danach fragt der praktische Mann nicht. Die Hauptsache ist, daß er seinen Zweck erreicht.

Im übrigen entfaltet das amerikanische Marineamt eine lebhaftige Tätigkeit. Verhörungen aus Washington lassen eine große Tätigkeit auf dem Gebiete der militärischen Vorbereitungen und des „Krieges“ erkennen. Der New Yorker Hafen soll zum Schutz gegen U-Boote mit dichten Netzen versehen werden, die es nichts ins Wasser gelenkt werden. Auch in seinem Schiff die Einfahrt während der Nacht gesteuert. Die neuen Vorschriften sollen in Hampton Roads getroffen worden sein. Die Frauen werden angefordert, in den Geschloßfabriken zu arbeiten wie in England. Am 16. d. M. erklärte das Kabinett hauptsächlich die beiden Fragen der Bewaffnung der Handelschiffe und der Beziehungen zu Deutschland. Man dränge auf beiden Seiten auf einer Entscheidung zu gelangen. Heute heißt es, daß die Handelschiffe sich selbst bewaffnen können, daß die Regierung jedoch keine Hilfe dabei leisten werde.

Die „New York“ erhält von ihrem amerikanischen Vertreter Walter Rauschen einen Funkpruch aus New York vom 15. Februar, wonach die deutsch-amerikanischen Beziehungen sich aufhebend etwas besser als erwartet entwickeln (2). Der Funkpruch befaßt sich mit der Verstopfung des Güterverkehrs in den Handelszentren. Die Dinge näherten sich der Krise. Man dränge die Regierung, das Anhalten der Schiffe zu gestatten. Man glaube, der hier rechtliche Vorkämpfer Graf Tarnowski werde für ein solches Verbot werden, da der Fall Österreich nicht genau so liege wie derjenige Deutschlands. Es ist jedoch möglich, daß man auch ihn der widererregten Volkstimmung zum Opfer bringe.

Die „New York“ befragt dieses Telegramm als einen Beweis dafür, daß die von der „New York“ verbreitete Meldung vom 15. Februar über die Anwesenheit Barthelme in den vielen Schwimdbödenrichtern gehört. Womit die französisch-englische Presse sich bemüht, die Klüft zwischen Deutschland und Amerika zu vertiefen.

Eine bezeichnende Erklärung Kaufings. Bern, 20. Februar. Aus New York wird gemeldet: Der amerikanische Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten Kaufing hat im Verlaufe einer bei einem Banquet in Washington gehaltenen Rede folgende Erklärung abgegeben:

„Es ist schwierig für uns, nicht zu sehen, daß wir vor dem Kriege stehen. Die amerikanische Regierung wünscht nicht ebenso wie immer seit Beginn des Krieges den Frieden (natürlich) und bemüht sich auch, mit der ganzen Welt im Frieden zu leben, so lange es ihre Ehre (1) gestattet. Die Stunde der ernstlichen und tiefen Ueberlegung ist gekommen. Jetzt muß man Beweise von Mäßigkeit und Reserve ablegen, und man darf sich nicht von natürlichen Impulsen (1) leiten lassen, die sich aus den großen Ereignissen ergeben, wo die nationale Ehre, die nationale Pflicht und die nationale Wohlfahrt auf dem Spiele steht. Das Land kann sicher sein, daß Wilson gerecht, ehrlich und furchtlos handelt wird. Was auch die Zukunft bringen mag, das Schicksal der Vereinigten Staaten befindet sich in seinen Händen in Gerechtigkeit. Die nationale Ehre steht nicht in Gefahr.“

Gut gebrüllt Böö! Die nationale Ehre Amerikas ist durch Wilson längst verwirrt. Ein Deutscher sieht sie allerdings nicht mehr auf dem Spiel. Das Wort von der Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Furchtlosigkeit Wilsons wird bei uns und bei den Neutralen nur homerisches Geklächer auslösen. Es ist wirklich ein guter Witz; umso besser, als er ungewollt ist.

Vom Kriege

Der Seekrieg

Englands Unruhe.

Lord Bessford hat bekanntlich im Oberhause offenbar zur Verhütung des Publikums den Ausbruch getan, England werde in 6 Wochen mit den deutschen U-Booten aufgeräumt haben. Daß das nicht seines Herzens wahre Meinung ist, geht aus einer Anrede im intimen Kreise, im Londoner Automobilklub, hervor, die der eble Lord zu der nämlichen Zeit vom Stapel gelassen hat. Darin heißt es nach der „Morning Post“:

„Ich fürchte, das Land wisse noch gar nicht, wie ernst die Lage ist. Man brauche nur die Zahlen der verlorenen Schiffe und der verlorenen Tonnage zu sehen, um über die Größe der gegenwärtigen Verluste Englands entsetzt zu sein. Es werde schwer sein, das Land zu reproviantieren. Ohne die Handelsmarine ließe keine Reproviantierung möglich. Siehe man die für Meer, Flotte und Regierungseilungen vorbeschaffenen Dampfer ab, so blieben nur sehr wenig Schiffe für den Handel übrig. Bei den Mittelmächten ließe eine ähnliche Hungersnot voraussehen, doch stehe auch eine allgemeine Weltungersnot bevor. Die Lage Englands werde durch den Verlust an Seetransportmitteln immer schlimmer. Man können sich die Engländer ansuchen, was sie glauben wollen.“

In allen englischen Kriegswerkstätten kann man seit einigen Tagen ein großes Klack hören, das sich an alle Ingenieure und Arbeiter richtet und große in Bezug auf zablende Besohnungen Jensei verpricht, die wirkungsvollen Mittel gegen die feindlichen U-Boote angeben können. Man will also die Erfinder für Vermittlungsapparate gegen U-Boote anporen, was man gewiß nicht läte, wenn man mit den in Anwendung stehenden Einrichtungen Erfolg hätte. Dieser Ruf nach der Erfindung entstammt dem englischen Marineamt.

Die englische Kohlenausfuhr gehemmt.

Amsterd., 20. Februar. Die englische Kohlenausfuhr nach Frankreich und Italien ist infolge der deutschen Seeperre fast vollkommen zum Stillstand gekommen. In den Kohlenausfuhrhäfen von Schottland und Wales, vor allem aber in Newcastle und Cardiff, haben sich riesige Kohlenlager angehäuft, wobei die aus den Gruben geförderten geförderten Transporte gar nicht mehr entladen werden können. Der Zugverkehr ist empfindlich ins Stocken geraten. Der Personverkehr mußte sogar teilweise eingestellt werden.

Die wäntliche Wirkung der Seeperre.

In der neutralen Presse finden sich seit einigen Tagen sehr bemerkenswerte Aussagen über die voraussichtlichen Ergebnisse

nije des verhängten U-Boot-Krieges, wobei als Grundlage die englischen und französischen Meldungen (Reuter, Lloyd, Ag. Canada) und deutsche Andeutungen dienen. Die tatsächlichen Erfolge sind aber zweifellos weitest-
tens höher, da von der Vielzahl der U-Boote noch keine Verluste vorliegen. Den Verlusten muß ferner die Zulage-
legung eines großen Teiles der neutralen Schifffahrt im Speer-
gebiet für die Verurteilung des Gesamterfolges hinzugezählt
werden.

Das Ausschließen bringend benötigter Zufuhren beginnt nach
zuverlässigen Nachrichten bereits empfindlich auf das Wirk-
samersten Maßes zu drücken und muß durch Mangel an
Rohstoffen und Stahl die Munitionserzeugung schon erheblich beein-
trächtigen.

Eine Umfrage im englischen Unterhaus, ob gewisse
Schiffe, die als verloren gemeldet, durch U-Boote ver-
loren worden seien, beantwortete der Parlamentssekretär der
Marine Mr. Amara dahin, daß es nicht Politik der
Regierung sei, mitzuteilen, ob Schiffe in den
Gegend gebrochen worden seien. Dies würde für die
Feinde von Wert sein. Der Verlust würde nur den
Seehebern und Lloyd mitgeteilt.

Neue reiche U-Boote-Bente.

Notterdam, 20. Februar. Nach Reuter wurden torpe-
diert die Dampfer „Dorik“ (247 T.), „Stranville“,
und „Aler“ (289 T.) aus London, „Saint Servan“,
der Dampfer „Clement“ aus Sunderland (449 T.).
Weiter wird als verlor gemeldet „Galacata“ (1865
T.), von der ein Mann an Bord geblieben, nach Dammern
unterwegs, endlich ein englischer Fischdampfer aus
Grimsby.

Christiania, 19. Februar. Derwegang zufolge ist der
norwegische Dampfer „Stralund“ (510 T.), mit
Fischen auf der Reise von Island nach Italien, von einem deut-
schen U-Boot verlor worden. Die Besatzung ist von
einem englischen Katrolschiff aufgenommen und in Stormo-
wagelnd worden.

Christiania, 20. Februar. Das Ministerium des Meeres
hat Mitteilung über folgende Verletzungen erhalten: des
Dampfers „Loborn“ aus Christiania (734 T.), des
Dampfers „Dalbeatic“ aus Kragerø (327 T.), des
Dampfers „Rutenfjell“ aus Christiania (1744 T.), des
Dampfers „Cabo“ aus Christiania (1254 T.) und des
Dampfers „Juno“ (2416 T.).

Saug, 20. Februar. Der Minister des Meeres hat von dem
niederländischen Generalconsul in London ein Telegramm er-
halten, in dem die Verletzung der Dampfer „Dot-
marjun“ (2318 T.) und „Trompeberg“ (1608 T.) be-
stätigt wird. Die beiden Schiffe waren mit englischen
Kohlenladungen von England nach Las Palmas unter-
wegs.

Genf, 19. Februar. Der „Tamps“ meldet als verlor
den russischen Dampfer „Marik“ (414 T.), die französi-
schen Dampfer „Alina“, u. „Argo“ sowie „Riobe“
(1820 T.) und „Bille de Bayonne“.

Wien, 19. Februar. „Pet. Wien“ meldet aus Harer: Der
französische Dampfer „Hermine“ der Compagnie Generale
Transatlantique ist verlor worden. Die Mannschaft wurde
gerettet.

London, 20. Febr. Die Goeletten „Terre Neuve“,
„Mayola“ und „Dorothy“ wurden verlor.

Die französischen Schiffverluste.

Genf, 20. Februar. Wie begründet die von den Vertretern
der Bretagne ausgehenden Behauptung, die beim
letzten Neufundland-Fischereiboote gemeldet sind,
den 13. am 16. und 17. Februar verlor drei Schiffe drei
große französische Neufundländer erwähnt. Die
Abgaben Verluste, unter denen mehrere große Dampfer,
betreffen England, Indien und Norwegen. Angelegentlich
belehrt sich der französische Marinechef mit den durch den U-
Boot-Krieg entstandenen schweren Hemmnissen auf militäri-
sche und wirtschaftliche Gebiet.

Aus dem Westen

Englands Anteil.

London, 19. Februar. Zu welchen Hilfsmitteln
die Engländer greifen, um die neue Kriegsanleihe auf
eine nur einigermassen ansehnliche Höhe zu bringen, zeigen
die Anleihe in den englischen Wäutern, die tagtäglich
von der Regierung erlassen werden, um die alleinigen nach
sehr laute Beteiligung an der Kriegsanleihezeichnung zu haben.
Verbindungs hat sich nun das englische Schatzamt dazu bequem,
Lebensversicherungsgesellschaften in Zahlung zu
nehmen.

Englands Kampf gegen den Hunger.

Notterdam, 20. Februar. Einer Meldung des „N. Woll-
Cour.“ zufolge berichtet die „Times“ Das englische Unter-
haus hat beschlossen die Maßnahmen zur Erzeugung der
Ernährungsproduktion. Lebensmittel sehr viel mehr
bearbeitet werden. Die deutschen Kriegsgefangenen
sind hierzu bisher noch nicht verwendet worden, in der Haupt-
sache aus dem Grunde, weil ihre Unterbringung beschwerlich ist.
Große Mengen Ackerbaugeräte aus Amerika sind ein-
gekauft worden und 50 Kraftwagen bereits angekommen. Das
Munitionswesen verzehrt sie an diejenigen Firmen, die Ackerba-
geräte anfertigen können. — Die angeordnete Verteilung
der Kartoffeln zeigt in England immer mehr Besorgnis.
Die an sich bereits sehr knappen Vorräte haben stark
unter dem Frost gelitten.

Die „Morning Post“ ist erfüllt, weil Dänemark und
Schweden noch so viel nach Deutschland ausführen.
Dem könne England, das die See beherrscht, vorbeugen, da
die Rohstoffe für Kette, Seile und Leinwand für die Motor-
schiffe und dänischen Fischer sowie Futter für Vieh über
See eingeführt werden. England könne diesen Ländern die Ein-
fuhr abkürzen.

Lloyd George und Asquith legten in einer Rede,
das innerlich für die Sache an der Westfront der An-
satz der größten Schlacht der Geschichte zu erwar-
ten. In einem Zeitartikel der „Times“ heißt es, an der West-
front trete Schritt für Schritt das Entscheidungsjahr ein.

Zahlreiche englische Beamte und politische Vereinigungen
hielten Protestveranstaltungen ab, um die öffentliche Meinung
gegen die Zivilbeschäftigten in London zu erheitern.
Aufgenommen. In den letzten Tagen haben auch mehrere
Handelstammungen gegen die Bürgerpflicht Einpruch er-

haben, indem sie der Regierung kundgaben, daß England durch
die Einführung der Zivilbeschäftigten keinen Handel zu-
grunde züchten werden.

Truppenansammlung zwischen Verdun und der Schweizer Grenze?

Wöchentliche Blätter berichten, daß in den letzten
Tagen bedeutende englische, italienische und auch
portugiesische Hilfstruppen im Abschnitt zwischen
Verdun und der Schweizerischen Grenze eingetroffen
sind.

Der „Zür. Tagesan.“ meldet: Von ganz besonderem Inter-
esse ist unter den neuen Meldungen von der Westfront die fran-
zösische Mitteilung, daß bei einem Handstreich im Prie-
terwalde englische Truppen mitgewirkt haben. Das
kann nach der Ansicht des Züricher Blattes unter Umständen
ein sehr bedeutungsvoller Fingerzeig für eine durch englische
Truppen unterstützte französische Offensive zwischen
Verdun und den Vogesen sein.

Serze über eine deutsche Offensive.

Gustav Serze ist in der „Revue“ besorgt über den
deutschen Vorstoß in der Champagne. Er erblickt darin
das Vorzeichen einer deutschen Offensive und schreibt,
daß die Deutschen einen gewaltigen Angriff vorbereiteten mit
den fortschrittlichsten materiellen Mitteln, welche ihnen die Zivil-
beschäftigung gab, die man in Frankreich verlor, stellt sie
nachahmen. Man müsse auch, hindern oder verlangsamen,
daran zu zweifeln. Serze wendet sich gegen die wackere wie
Tauben vor einer verlässigen Offensive warnen. Er führt aus,
daß bei der heutigen Artillerieentwicklung die Offensive verlust-
reicher ist als die Defensive und schließlich: Da die Offensive heute
nicht feurer ist als die Defensive, warum sie nicht wagen da
man schließlich nach einer längeren Defensivphase sein
Lager behaupten kann, während man bei der Offensive, wenn
sie zufällig gelingt, und der Zufall kann sie zum Gelingen
bringen, wenigstens Aussicht hat, eine Entschädigung zu erlangen.

England müdet die Dörfchen?

London, 20. Februar. „Times“ schreibt, daß es vielleicht
nicht sein wird, das militärische Alter bis auf 50
Jahre zu erhöhen, wenn die Aufhebung der Befreiung
der Männer unter 30 Jahren kein genügendes Ergebnis haben
sollte. „Daily Express“ erhebt, daß beabsichtigt ist, die Männer
in der britischen Armee in England und Frankreich, die jetzt bei
der Vermalung als die Räder, Umläufer und Kraftwagen-
führer beschäftigt sind, auch Frauen zu ersetzen, um viele
Männer für die Front frei zu bekommen.

Notterdam, 20. Februar. Zu den in der Westfront-Belle
vorgeschlagenen Maßnahmen, das militärische Dienstalter auf
50 Jahre zu erhöhen, schreibt, wie der „N. Woll. Cour.“ meldet,
„Daily News“, es würden nicht so sehr Männer in den
Schützengräben als auf dem Lande, in den Schiffen,
Wäutern und in den Maschinenfabriken gebraucht.
Könne man nicht gegen Arbeitskräfte austreten, dann werde
die Politik Hindernisse gelegt haben.

Frankreichs Ernährungsorgen.

Wien, 20. Februar. Die wirtschaftlichen Sorgen
hilden der Hauptgegenstand der französischen Presse. Das
Rationierungsgesetz für Zucker, teilweise auch für
Kohle, und die sonstigen drakonischen Maßnahmen der Regie-
rung geben den meisten Wäutern Anlaß zu scharfen Aus-
fällen. Bezeichnet ist ein Artikel des „Tamps“, der aus-
führt, die Regierung dürfe sich nicht auf die Nachlässigkeit der
Bürger verlassen, die sich ihnen gegenüber nicht
nachlässig zeigen werde, die Frauen, Kindern und Kranken un-
nötigerweise Mäntel anfertigen. Es sei allem leicht, mit
den Belagerungsmaßnahmen unter der Demur zu regieren, man
müsse erziehen und organisieren. Auch die Wäutern
„Information“ und „Journal“ und „L'Echo“ fordern die
Regierung dringend, sich behutsam für die Getreidever-
sorgung schnelle Maßnahmen zu treffen. Andererseits warnt
der größte Teil der Presse davor, die Nahrungsmittelverwen-
dungen Deutschlands zu überlassen. „Europe“ will schließlich
darauf hin, daß die Vorkriegs-Belle bereits von zwei Jahren
den Zufuhr in Europa durch die in der Folge Hungers-
not laut verkündet habe. „Figaro“, „Antarktis“ und „Echo
de Paris“ schließen sich dieser Ansicht an. „Aurore“ schreibt:
Hüten wir uns den Hunger als Faktor bei der Voraussage des
Krieges einzulassen. Wir müssen handeln, als ob Deutsch-
land die gegenwärtige Lage noch auf unendlich lange
Zeit ertragen könnte. Wir dürfen nur damit rechnen, den
Krieg nach 18 Monaten ein zu erinnern. „Interessant“
lagt: Wir dürfen nur auf uns selbst und müssen deshalb alle
wirtschaftlichen Kräfte zusammenfassen, damit wir ohne allzu
große Verluste durchhalten können.

Wien, 20. Februar. „Express“ berichtet, daß seit vor-
gezeiten keine Leiharbeiter in Paris zu haben sind.

Granatenerwerb.

Saug, 20. Februar. Das Rennoer Fachblatt „Iron-Age“
vom Januar erwähnt die Tatsache, daß die englischen
Munitionsfabriken von Harfield in der Lage
waren, 16 und 14 Zoll-Granaten für die amerikani-
sche Flotte zu liefern, als amerikanische Fabriken.
Merkenwert ist die Erklärung, die „Iron-Age“ in dieser
Amerikanern recht unangenehme Tatsache gibt. Das Blatt sagt
nämlich, der Granatenerwerb im Landkrieg sei unge-
heurer gewesen. Die britische Flotte sei aber nicht in der Lage
gewesen, in eine größere Aktion seit Beginn des Krieges ein-
zuführen. Die britische Flotte habe deshalb einen ungeheuer
großen Vorrat von Granaten und jetzt habe sie die Granaten
auf dem amerikanischen Markt los zu werden und das er-
haltene Geld wieder für Granaten für das Schlachtfeld zu ver-
wenden.

Gerard bei Poineare.

Paris, 20. Februar. Der frühere amerikanische Botschafter
in Berlin, Gerard, ist Montag nachmittag vom Präsiden-
ten Poineare empfangen worden. Er wird Dienstag
abend nach Genäve abreisen.

Die „Refr. Ztg.“ erzählt aus Basel: Der französische
Ministerpräsident Briand gab gestern im Ministerium des
Meeres ein Frühstück zu Ehren des Botschafters Ger-
ard, zu dem außer dem Botschafter Sharp auch die Botschaf-
ter Russlands, Englands, Italiens und Japans
sowie der Akademiker Panotang geladen waren.

Man wird wohl wissen, weshalb nach Herrn Gerard, der
in Berlin die Grenze überquerte und französische
Denke geleistet hat, in Paris so viele Hofflichkeiten erwies!

Explosionen in Frankreich.

Wien, 20. Februar. Laut „Zür. Ztg.“ hat in den
Kriegswäutern von Perpelle (Departement Jerez) eine
Explosion stattgefunden; 5 Arbeiter sind schwer verletzt worden.
In einer Pulverfabrik in Geneva Evry hat gleichfalls eine
Explosion stattgefunden; ein Arbeiter ist getötet, 5 sind schwer
verletzt worden.

Aus dem Osten

Freigeit für Sibirien?

Laut „Reich“ beabsichtigt das russische Ministerium des
Meeres, durch neutrale Vermittlung bei Deutschland und
Dänemark Verhandlungen über eine erdliche Erleichterung
für die Reise Sibirien nach England zu unternehmen.
Nach Meinung des Ministeriums des Meeres
liegt ein Präjudizfall in dem von England verbotenen freien
Geld der Botschafter Larnowski und Bernhoff vor.
(Schließlich kann sich nur um eine Reise zur See handeln.
Die Verhandlungen wird nach Herrn Sibirien wohl kaum pos-
siblen fallen.)

Erhöhte Kampfsfähigkeit an der rumänischen Front.

Die „Wien. Allg. Ztg.“ meldet aus Sofia: Mit Eintritt
günstiger Witterungsverhältnisse hat entlang der rumäni-
schen Front eine erdliche Erleichterung der Tätigkeit
begonnen. Bereit bekräftigt sie sich auf härteres Strikturen-
feuer. Die russischen Batterien feuern seit zwei Tagen nahezu
ununterbrochen, was als Zeichen nachdrücklicher Kämpfe an-
gesehen wird. Gefangene und Ueberläufer laugen aus, daß die
Russen starke Heeresmassen an dieser Front anstammelten. Die
Russen haben nämlich Samoil ihre Batterien über den Kie-
mer in Stellung gebracht und befohlen von dort Tulcea.
Ihre Artillerie, unsere Batterien zwischen Tulcea und Tulcea
zum Schweigen zu bringen, ist misslungen. Der Donaufront öst-
lich Galaç liegt nach wie vor unter dem Feuer unserer Batte-
rien, die jede Verbindung der Stellung mit dem Schwarzen
Meere hindern.

Übernatliche Befreiung von Galat.

Waldm, 19. Februar. „Novosti“ telegraphisch aus Za-
in: In den letzten Tagen legte eine neue starke Beschrei-
bung von Galat ein, an der sich neben bulgarischen auch
deutsche Schiffe in hervorragender Weise beteiligten.
Die Besatzungen in Galat selbst und im Umkreis von
10 Werst sind granatlos. Der Hafen von Galat ist
vollständig zerstört. In den letzten Tagen richtete
der deutsch-bulgarische Feind auch mehrfach schweres Feuer
auf den Hafen von Nea, um die hier verankerte Dona-
uflotte, die zum Teil mit Munition beladen ist und durch
die feindliche Donauperrone in Nea eingeschlossen wurde, zu
zerstören.

Der Krieg gegen Italien

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 20. Februar. Gestern nachmittag nahm das feind-
liche Heer eine erdliche Erleichterung der Tätigkeit an
zwischen Pola und dem Meer an Stärke zu. Nachts kam
es nur zu einzelnen Feuerberäufen.
An der Trioler Front war die italienische Artillerie
namentlich im Abschnitt zwischen Torbole und Loppio
tätiger als gewöhnlich.

Die Ueberlegenheit der deutschen Fliegerwaffe.

Wien, 19. Februar. Der „Corr. d. Sera“ macht in höchst
belegtem Ton auf die Wichtigkeit der neuen deutschen
Luftangriffswaffen aufmerksam und spricht
die Behauptung aus, daß die gänzlich veränderten italienischen
Ziele sich bald als völlig unzulänglich erweisen werden.
Das Wort lautet: „Unmöglich unsere Flugabwehr durch auf
Lebensfähigkeit, Geschwindigkeit, Besetzung und Zahl
den neuen Bedingungen des Luftkrieges. Kaufen wir nicht
Gefahr, bei unserer Ungenauigkeit im Bau neuer Anlagen
verloren zu werden? Unser kleiner Heerflugzug muß jetzt die
feindliche Winter als veraltet angesehen werden, und das gleiche
gilt von fast allen unseren gegenwärtigen Wäutern. Die
Frucht der neuen deutschen Luftangriffswaffen, die
jetzt bei den Kämpfen an der Westfront abgelesen werden
sollen, können den Feindern an der italienischen Front
dennoch zugutekommen und auf diese Weise unsere Lage
im Luftkrieg außerordentlich verschlechtern.“

Der türkische Feldzug

Die abgefeierten Engländer.

Konstantinopel, 19. Februar. Das türkische Heer
verlor seit dem 14. Februar die Verbindung durch Vermin-
nung der Station Bolddu am 14. Februar, daß sie unter
Truppen, die auf dem südlichen Ufer des Dardis operie-
ren, vollständig eingeschlossen hätten, und daß es
den türkischen Truppen, die vor sich die Engländer und hinter
sich die russischen Truppen hätten, unmöglich sein würde, sich
aus dieser Lage zu ziehen. Obwohl die Engländer sich gegenwärtig
und der Dardis sich hinter den Stellungen befindet, die wir uns selbst
ausgesucht haben, hat der Feind diese Lage nicht auszunutzen
verstanden infolge der Operationen des Reichs des Hüft-
afters, die ohne jede Veränderung im südlichen Bogenfeld
infolge eines ausserordentlich neuen Befehls ausgearbeitet
wurden. Nach dem Scheitern des englischen Pla-
nes, den sie vorzeitig angeht hätten, haben sich, wie
in dem Bericht des osmanischen Generalstabes vom 19.
Februar gemeldet worden ist, die englischen Hauptkräfte
gegründet, sich dem Kilometer südlich vom Hüft-
südlich zu ziehen.

Konstantinopel, 20. Februar. Ein Sonderberichtshalter
meldet: Seit einer Woche ist in Kutel Amara. Die
Engländer haben seit einigen Monaten ansehnliche
Vorbereitungen getroffen, um diesen Ort zu er-
obern, indem sie alle ihre verfügbaren Kräfte aus In-
dien und Großbritannien gegen uns einsetzten. Sie haben
bis zu ihrem Quartier eine schmalpürige Bahn angelegt,
wobei in einem Monat hindurch die Bahn gebaut wurde. Für die
von ihrem Hauptziel weit entfernt. Die Stellung von Fel-
stahl ist ganz in unserem Besitz. Gemäß dem von
uns gefassten Plane haben wir Teile der südlich von Kut
Amara am rechten Ufer des Dardis gelegenen Gräben ge-
räumt, um den an Zahl überlegenen Engländern durch Um-
siedlung schwerer Batterien auszuweichen. Kut el Amara
ist die unmittelbaren Stellungen befinden sich sämtlich
in unserem Besitz.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo
Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Osram-Azo
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingetragene
Wort OSRAM bürgt für die Güte der
Ausfertigung. Bitte OSRAM überall erhältlich

Verkaufsmachung. Es wurden veräußert: 1. Die Landwirtschaftl. Marie Fischer...

Verkaufsmachung. In Gemäßheit des § 1 der Verordnung der Reichsregierung...

Verkaufsmachung. Die Erbverhältnisse haben Vorbehalten auf gekaufte Weise zur Kenntnis...

Verkaufsmachung. Die Immobilien- und Mobilien-Verkaufsmachung für das Jahr 1917...

Gewerhändler! In einer Ausdrucksweise über die Veranlassung der Stadt Merseburg...

Butterverteilung. Am Sonnabend, d. 24. Februar 1917 wird gegen Abgabe der für die laufende Woche...

Frühkartoffelsaat (Kaiserkrone) kauft Rittergut Passendorf bei Halle a. S.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren besten Dank. Merseburg, den 21. Februar 1917. Familien Scholz und Köder.

Ackerbohnen aller Art (Pferdeböhen, Sauböhen, Feldböhen) und Pflanzlingen sind beschlagnahmt (Verordnung über Güterschlächte vom 14. Dezember 1916).

Annahmestellen der Kreispostkasse befinden sich in Bothfeld, Frankleben, Großkräfersdorf, Solleben, Horburg, Reuschberg, Rigen, Kleincorbetha, Köschgan, Niederelbican, Papitz, Passendorf, Rahmitz, Spergan, Starfeld, Wehlitz und Zöschgen.

Heimparbüchsen sind daselbst zu erhalten; sie werden im Beisein der Spärer geleert. Das Geschäftstotal der Kreispostkasse befindet sich vom 1. Oktober 1914 ab bis zur Fertigstellung des Kreispostneubaus im Grundstücke Bahnhofstraße Nr. 3 (2 Minuten vom Bahnhof Merseburg).

Karl Tänzer Merseburg Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7 Spezialgeschäft für sämtliche Militärbedarfsartikel als: Wollene u. baumwollene Hemden, Beinkleider u. Jacken, Strickwesten, Leibbinden, Pulswärmer, Handschuhe, Kniewärmer, Halstücher, Lungenschützer, Kopfschützer, Fußschlüpfer, Taschentücher, Socken und Fußtücher, wollene Schlafdecken, Barchent-Schlafdecken u. Betttücher.

Grössere Wohnung in guter Lage, Gas, elektr. Licht, Bad, zum 1. April gesucht. Angebote tunlichst mit Zimmerplan zum Rathaus. Bürgermeister Hertzog.

Kesselschmiede-Lehrlinge werden unter günstigen Bedingungen eingestellt Dampfkessel-Fabrik Feger, Ammendorf. Wie im Vorjahre soll auch bei der diesjährigen Mitglieder-Versammlung des Vaterländischen Frauen-Vereins Merseburg-Stadt im März d. J. eine Auszeichnung von Dienbüchern, welche mindestens 5 Jahre bei einem Mitgliede des Vereins im Dienste einer Herrschaft gekannt haben, durch die Ausbändigung von Ehrenurkunden stattfinden.

Geflügelzüchter-Verein. Sonntag, den 25. Februar 1917, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Herzog Christian Versammlung mit reichhaltiger Tagesordnung, zeitgemäßen Vorträgen, Verteilung von Futterkarten und Beschlußfassung über die Abhaltung einer Schau. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Alte Konfervenbüchsen. Die Bruchentnahme bietet ein gebräuchliches Verfahren jeder Art. Auf Wunsch werden dieselben regelmäßig abgeholt. Karlstraße 4.

Pferde zum Schlachten auch Notschlachten kauft zu höchsten Preisen Felix Möbius, Tiefer Keller 1. Telefon 583. Wer erweist einem Herrn in den Abendstunden Französi. Unterricht? Offerten erbeten unter F. A. 43 an die Expedition dieses Blattes.

Wer nimmt 2 gesunde Knaben von 7 u. 9 Jahren in volle Pflege? Bewerbungen mit Angabe der Ansprüche unter F. S. an die Exped. dieses Blattes.

Stellenmarkt. Dreher gesucht. Th. Groke Akt.-Ges.

Tüchtige Einlegerin für Buchdruckerei sofort gesucht. Merseburger Tageblatt, Hälberstraße 4.

Jünger Bäckerlehre sucht zum 1. April Stellungs. Offert. mit Gehaltsangabe unter F. G. 100 an die Exped. dies. Blattes erbeten. Tischlerlehrling stellt ein Hermann Scholz, Freisch. 10.

Junge, unabhäng., intellig. Frau sucht angen. Beschäftigung. Offert. unter E. N. an die Exp. d. Bl. Herren und Damen können in freier, freier, verleiht, abzugeben, Verl., Globus' Lichtdruck-Berlin. Zuverlässige Zeitungsträger gesucht. Zu werden im Merseburger Tageblatt (Kreisblatt).

Hohlraum in Blusen und Wäsche. Rurbel- und Plattstichdecken, geistete und einfache Saagen, Monogramme, Knopfleberarbeiten, Knopflöcher in Blusen, Jacketts, Mäntel, Wäsche etc. Preise jeder Art empfiehlt in schöner Ausführung. Central-Plisse-Presserei Halle a. S. Leipzigerstr. 16 Annahme für Merseburg Frau Koppmann, Burgstr. 7

Franz Wengler, Weißenfels a. S. Elektrotechnisches Installations-Büro empfiehlt sich zur Ausführung elektr. Licht- und Kraftanlagen im Anschluß an Überlandzentralen. Aufträge auf Lichtanlagen können sofort ausgeführt werden, Aufträge auf Kraftanlagen, welche zur Ernte 1917 in Betrieb sein sollen, bitte tunlichst sofort aufzugeben, da infolge des grossen Bedarfs der Heeresverwaltung Motoren erst 6 bis 8 Monate nach Auftragserteilung geliefert werden können.

Erstklassiges deutsches Fabrikat. Nähmaschinen in sämtlichen Systemen (auch versenkbaren). Sie sticken, stopfen, nähen vor- und rückwärts. Die geeignetsten Maschinen für jedes Haus, vom einf. bis zum vornehmsten. Gramophon-Schallplatten Neueste Schlager! Carbide-, Tisch-, Flur-, Hänge- und Fahrradlampen Taschenlampen o. Feuerzeuge o. Benzin Elektrische Schwachstrom-Artikel Fahrrad-Zubehörteile. Niedrige Preise! Eigene Reparaturwerkstatt. Große Auswahl! Max Schneider, Merseburg Mechanikermeister, Schmiedestr. 14.

Fausblicke auf die vierte Kriegsernte.

Die drei hinter uns liegenden Kriegsernten waren keine reichlichen. Während des Krieges hatten wir einmal einer Mähdreie in Getreide, das andere Mal meist einer in Kartoffeln abzufinden. Wenn auch mit Einschränkungen, hat es immerhin gereicht. Wir waren fast ausschließlich auf den Ertrag der eigenen Scholle angewiesen und werden es auch in nächster Zukunft sein, selbst wenn der Krieg in diesem Jahre zu Ende gehen sollte. So kommt denn alles auf die Erhaltung und Steigerung unserer Produktion an. Vorbedingungen und Fehlerquellen können von den maßgeblichen Stellen wie vom Volke nicht klar, nicht fest genug erkannt und gewürdigt werden. Sehr beachtenswert sind Ausführungen des konföderativen Reichstagesabgeordneten Strauß im "Tag", wo er weist rückblickend darauf hin, daß in den vergangenen Jahren, ungeachtet wiederholten Hinweises von berufenen Vertretern der Volkswirtschaft, nicht genügend ist, was einer Steigerung der Produktion die Wege zu ebnen vermochte, daß im Gegenteil die Zwangswirtschaft, die man der Landwirtschaft durch unsere Kriegsepoche angelegt hat, vielmehr zu einer Verminderung der Produktion beigetragen hat. So sei zum erheblichen Teil die vorjährige Mähdreie in Kartoffeln auf die Einschränkung des Saatgutumschlags und die Beförderung der Ausaatmenen zurückzuführen. Der allerdings in der Hauptphase durch Abkündigung der Futtermittelzulagen entstandene Mangel an Heu und Stroh sei meistens verursacht worden durch vergebliche Kriegsepoche; abesehen davon, daß große Mengen von Nahrungsmitteln infolge der Wirkung ungesunder Reglementierungsmaßnahmen teils verkauft (Obst), teils zerstört (Kartoffeln) sind.

Angewissen hat man an maßgeblicher Stelle eingesehen, daß die Steigerung der Produktion für die Zukunft mehr bedingt werden muß, und das Kriegsmat hat zu dem Zweck einen Ausschuss zur Förderung der Landwirtschaft ins Leben gerufen, dessen Mitteilungsblätter für den Eigentümer der Landwirtschaft, die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion Kriegszeit von allergrößter Wichtigkeit ist. Tatsächlich liegen nun die Verhältnisse so, daß der Kulturzustand des nördlichen Landes durch den Mangel an Spinn- und Arbeitskräften zurückgegangen ist. Immer haben unsere modernen Kriegsernten fast überaus reichliches Getreide; für die Befehlung, Düngung und für die Organisationsfragen fehlt ihnen aber Erfahrung und Ueberkraft, was sich in einem Rückgang der Kultur bemerkbar machen muß. Daß schon die Herbstbestellung darunter gelitten, so fordert die nächste Frühjahrseinstellung bei dem Mangel an Düngemitteln besondere Sorgfalt. Die landwirtschaftlichen Maschinen sind zum großen Teile in mangelhaftem Zustande, weil es an einer leistungsfähigen Leitung und an Reparaturmöglichkeiten mangelte. Die Einberufungen haben wenig zugenommen, so daß man fast davon sprechen darf, daß in der Hauptphase Frauen, Kinder, Greise und Kriegserntener die Arbeiten verrichten müssen. Ueberdies gibt es auch Kriegserntener, die ausschließlich der Unterfertigung sind nicht mehr für nötig erachtet, landwirtschaftliche Arbeit zu tun. In Würdigung dieser Zustände hat der Ausschuss des Kriegsmates mit Zustimmung des Kriegsministeriums beschlossen, daß, wo sehr handhabbarer Ersatz vorhanden ist, den Betriebsleiter zu beurlauben, auch wenn es sich um einen Kriegserntenerdienstleistungen handeln. Ebenso sind auch Maschinenführer und Maschinenbauer zur Verfügung zu stellen; schließlich ist eine weitgehende Beurlaubung von Landwirten zur Zeit der Bestellung in Aussicht genommen. Neben dem Kriegserntener sollen auch gelehrte landwirtschaftliche Vorarbeiter im Saate, soweit sie nicht kriegserntenerdienstleistungen sind, zu den Befehlungsarbeiten herangezogen werden. Das Hubschiffdienstleistungen ermöglicht eine weitgehende Verwendung geeigneter Arbeitsträger. Man darf hoffen, daß es sich so weit ermöglichen lassen, die bei der Herbstbestellung verringerte Frische bei der Frühjahrseinstellung nachzuholen und rechtlos zu bewältigen.

Eine besondere Schwierigkeit bietet aber noch für die Vorbereitung einer möglichst guten Kriegsernte der Mangel an Düngemitteln. Wie ihn, zum Teil wenigstens, zu begegnen würde, wie ferner das nicht minder wichtige Entleeren der Düngemittel anderweitig zu gestalten wäre, und den bestmöglichen Erfolg auszuwirken zu erzielen, darüber wird nach desbesten Sachmannes Vorschlägen noch in einem zweiten Artikel das Nötige gesagt werden.

Massenmord von 21 deutschen Kriegsgefangenen d. französische Truppen.

Eins der furchtbaren Verbrechen, die sich unsere Feinde unter Abkündigung der Bestimmungen des Völkerrechts haben zuschreiben lassen, bildet die Erschießung von 21 deutschen Kriegsgefangenen durch französische Truppen in Quincourt. Der Tatbestand ist nach den angelegten amtlichen Ermittlungen der folgende:

Am 14. September 1914 waren vier deutsche Soldaten, Leutnant L. Wigfeldt, Oberleutnant G., der Bursche des Hauptmanns v. P. und ein Kraftwagenführer von einer Radfahrer-Batterie des 18. französischen Jäger-Bataillons in der Nähe von Schloß Marchais (nördlich Lang) gefangen genommen und fortgeführt worden.

Wochenlang blieben die vier abgeführten Deutschen verschollen, bis im Oktober 1914, anlässlich anderer Vorkommnisse, festgestellt wurde, daß in Quincourt (nördlich Reims, zwischen der Aisne und der belgischen Grenze) am 14. September 21 deutsche Kriegsgefangene erschossen worden waren. Bei der Ausgrabung der Leichen fand man auch die der vier Vermissten. Die Einmündigen von Quincourt erklärten bei ihrer gerichtlichen Vernehmung, daß die Deutschen auf Befehl eines Dragoner-Offiziers oder Unteroffiziers erschossen und alsbald von den Dorfbewohnern begraben worden seien. Als Grund der Erschießung sollen die französischen Soldaten angegeben haben, die Gefangenen hätten sich aufgebracht, auf französische Truppen weiter geschossen, obwohl sie vorgepflichtet hätten, sich ergeben zu wollen. Diese Gründe der Erschießung können jedoch unmöglich zutreffen. Unter keinen Umständen können sie für die vier in Marchais gefangenen Deutschen in Frage kommen. Dagegen sprechen sämtliche beidseitigen Aussagen der französischen Jungen, die bei der Gefangennahme zugegen waren. Es ist auch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die 21 unermordeten deutschen Kriegsgefangenen einen Versuch zur Aufsehung gegen die bewaffnete französische Truppe gemacht haben könnten, die die Gefangenen mit sich führte, was je doch an sich wesentlich ferner und schwerer zu beweisen wäre. Die vier abgeführten Truppen oder bei der Zivilbevölkerung Unterstützung finden.

Anhaltspunkte dafür, daß etwa die Zivilbevölkerung von Quincourt sich an der Erschießung aktiv beteiligt habe, sind nicht vorhanden. Ebenso hat sich der Verdacht gegen die Schloßbewohner von Marchais nicht bewährt.

Anfang Mai 1915 ist durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft die französische Regierung vernünftigt worden, zu erklären, auf wessen Befehl und aus welchem Grunde die 21 deutschen Soldaten erschossen worden sind und ob der Erschießung eine kriegserntenerdienstleistungen vorangegangen ist. Für diesen Fall wurden Abschriften der gefällten Urteile nicht erlassen. Erst nach vier Monaten, am 2. August 1915, erfolgte die französische Regierung der Weisung, daß die angelegten Ermittlungen nicht über den Verdacht ergeben könnten. Unmittelbar nach Eintreffen dieser Antwort hat die deutsche Regierung unter Uebermittlung des gesammelten Beweismaterials der französischen Regierung mitteilen lassen, daß die deutsche Regierung ungeachtet dieser Beweise von der französischen Regierung nicht nur nicht ablassen werde, sondern auch eine volle Aufklärung jenes Verbrechens erzwingen zu können gelte.

Die französische Regierung ist in ihrer im August 1916 erteilten Antwort auf das ihmere Befragungsmaterial der deutschen Botschaft gar nicht eingegangen, sondern grundsätzlich bei dem früheren Sachverhalte verbleiben. Es hat darüber hinaus in letzter Zeit Privatschriften noch zu erhalten gegeben, daß die von ihren Soldaten an den 21 deutschen Kriegsgefangenen begangenen Verbrechen billigt, und zwar, als einen Akt der Selbstverleugung für angeblich von deutschen Truppen begangene Verbrechen, deren amtliche Unterlagen die französische Regierung wohlweislich zurückgehalten hat.

Diese aus Verlogenheit, Feindschaft und verbrecherischer Willkür des Wortes zusammengesetzte Verbalnote der französischen Regierung wird für sie und das ganze französische Volk für alle Zeiten ein gleiches Schandmal bilden wie der ungeschweuerte Mord selbst. Solange nicht befriedigende Aufklärung und volle Genugtuung für das unermordete Verbrechen gewährleistet ist, bleibt Frankreich mit dieser ungeborenen Blutschuld belastet.

ste England durch das "Baralong"-Verbrechen für immer belubelt ist. Immer wieder, und zwar durch die furchtbaren Verbrechen wird der Beweis erbracht, daß Frankreich und England zueinander gebären!

Politische Rundschau Deutsches Reich

Ernährungsfragen im Landtagsausschuss.

Im verflochtenen Sanitätsausschuss des Abgeordnetenhauses haben die Vertreter des Landwirtschafsausschusses erklärt, daß die Dotierung des Landwirtschafsausschusses zu niedrig sei. Wenn die Intensität größer geworden wäre, dann wären auch mehr Nahrungsmittel vorhanden. Unter anderem sei zu wenig für Bebauung, Düngung, Genossenschaftswesen ausgegeben worden. Die betreffenden Getreidepreise seien unrichtig und eine Reform nötig. Wenn es so weitergehe, werde das Getreidegeschäft verarmen. Es sei doch unmöglich, daß für 100000 20 - bis 21 - M und für 100000 80 - M bezahlt werden. Im Vergleich mit anderen Preisen seien die Getreidepreise zu niedrig. Der Redner fragt an, ob tatsächlich die Werke allgemein beschlagnahmt werden solle. Die Preise für Mehl, Speise und Milch seien zu niedrig.

Ein Zentrumsmann führte aus, daß bei den Durchwärtigen die kleinen Landwirte sehr benachteiligt seien. Bedauerlich sei die Entlohnung der Saatstoffkassen zum Preise von 4 M während die Landwirte noch immer 11 bis 12 M dafür ausgeben müßten. Das werde sich beim Anbau zeigen. Die Preisbildung zwischen Früh- und Spätkartoffeln dürfe nicht wieder so groß sein. Ein freies Konkurrenzverhältnis werde erst dann erreicht, wenn die Preisbildung durch die Preisbildung der Kartoffelpreise gegeben sei. Ein fortgeschrittener Abgeordneter hebt hervor, daß die Frage der Verteilung von großer nationaler Bedeutung sei. Seine Partei wolle alles zur Förderung der Erzeugung tun. Folglich sei ein allgemeines höhere Preise zu fordern. Die hohen Preispreise hätten auch die Ernährung des Volkes nur erismert. Man dürfe die Preise nicht an der Kriegskonjunktur messen. Es gäbe Millionen, welche die Preise nicht mehr zahlen könnten. Die Organisation hinsichtlich der Butter- und Fetterszeugung werde völlig verlagert. Hier müsse eine Befragung erteilt werden.

Der Landwirtschaftsminister

erklärt, der Krieg werde die Erhöhung der Mittel für die Werbung der landwirtschaftlichen Erzeugung. Die nächste Reichstagssitzung werde eine landwirtschaftliche Erzeugung. Die Erhöhung der Preise ist nötiger als absolut hohe Preise. Der Bekande der Erhebung der Erntepreise sei angeht die feststehenden Futtermittel nachliegend, dem Rebe aber die Verringerung der Butter-, Milch- und Düngemengen annehmbar. Er müsse den Kriegsernährungsamt in die Hand geben, um die großen Schwierigkeiten der Durchführungsprogramm der Ernährung des Volkes nur erismert. Man dürfe die nötigen Kosten zugestimmt werden. Das Kriegsmat habe entsprechende Anweisungen erlassen, es sei auch die höchste Zeit gewesen. Mit der Möglichkeit einer Erhöhung der Kartoffeln durch Arbeit sei auch im nächsten Jahre zu rechnen. Die Kartoffelproduktion werde sich im nächsten Jahre um 10% erhöhen. Im Oktober, November 1916 wurden 700000 Tonnen Kartoffeln meist verladen als 1915. Dieser teure Kartoffeln als gar keine!

Vom Augenblick der öffentlichen Bewirtschaftung an sei die Uebergräber geworden. Unter richtiger Fehlebung werden die Kriegserntenerdienstleistungen brauchen und noch die Landwirte liefern müssen. Man dürfe die Straßensituation keine niemand im Laufe behalten, auch der kleine Landwirt nicht. Er, der Minister, habe immer den Landwirten eingeschärft, sich bemühen zu sein, daß sie im nationalen Interesse tätig sein müßten. Sein Widerspruch gegen einzelne Maßnahmen sei nicht aus Liebe zum größeren

Die letzten Barrs.

Roman von Albert Czaj von Schlittenbach.

Erstaunt drehte Franz, der trotz eifrigen Agnes bei der herrschenden Dunkelheit weitere Inziden des Schlittens nicht hatte entdecken können, sich dem Geschäft wieder zu, aus dem Baron Kurt nun eine ansehender unermüdlich Pelmasse hob und die Stufen zur Haustür herauf zu. Zunächst entwirren sich aus der Verhüllung drei kleine Mädchen in bunteren Strümpfen, unter der ein rosiges Gesicht mit hellen glänzenden Augen sichtbar wurde, die das wappengeschmückte Portal neugierig anlauchten. "Mein Töchterchen Rosemarie," erklärte lächelnd der Vater dem verblüfften Diener. "Sib dem Franz die Hand, mein Kind."

schaltete. Nun hatten sich die Freunde und Nachbarn längt zurückgezogen. Der Rhein, die Tante und der kleine Peter schienen den letzten Schloß. Er schritt ein mit wie ein Sohn des Hauses, er war ein Fremder, hier geboren. Von all den glücklichen Menschen blieben nur Agnes und er übrig. "Ist meine Cousine wohl zu sprechen?" Fragend schaute Kurt den alten Franz an. "Darf ich den Herrn Baron erst in die Gastzimmer führen? Ich werde dem gnädigen Fräulein sodann die Ankunft des Herrn Barons melden. Wir erwarten die Herrschaften nicht so frühzeitig. Der Hote mit der Depesche hat vor nicht langer Zeit. Der Boten Schnee hielt ihn aus. Die Zimmer sind deshalb gewiß noch nicht warm," seufzte sich der Greis zu erwidern. "Ich bestellte mit telegraphisch Extrapol auf den Bahnhof. Der Kutscher fuhr auf, die Schlittenbahn war ausgeglichen," erklärte Kurt. "Aber ich will meiner Cousine natürlich durchaus nicht lästig fallen, im Fall sie heut zu angegriffen ist, mich zu empfangen." "Ich werde es den gnädigen Fräulein ausrichten." Franz führte dann den Freiherren und sein Töchterchen zur Treppe und geleitete sie in die logenartigen blauen Zimmer, während ein halbwüchsiger Burlesch und ein Mädchen den Koffer herauftrugen. "Darf ich Ihnen Bescheid beistellen?" "Ja, danke. Bislang ist alles in Ordnung. Ich bitte ich, meine Cousins von unserer Ankunft zu benachrichtigen. Doch, wie gesagt, ich will unter keinen Umständen etwas ändern." Mit einer Verbeugung zog sich Franz zurück. Nach kurzer Zeit klopfte er an und meldete, das gnädige Fräulein sche den Herrn Baron mit seinem Töchterchen in ihrem Salon bitten.

Agnes trat Agnes ihre Hände in die des Vaters, Feindschick sagte sie in sein mütterlich schönes, von einem langen, blonden Wollbart umrahmtes Gesicht. Sie war ja höher, dort nur geübte Trauer zu leiten. Doch sie schaute sich. Ihr forschender Blick sah nur einen Einzig. Die wohlbekannten, großen, blauen Augen ruhten voll ehrlich, selbsterleuchtend, auf Rosemarie. Sie sagten? Nein, die schüchtern war zum Wohl gemessen, aber zum Agnes und schmücheln war es eher Barr liehlich, fast hoch. Trotz des Grobbs hatte der Vater seine Offenheit und Geradsicht stets gelobt. Agnes' starre Blicke wurden weicher. "Ich danke dir, Vetter, für die freundlichen Worte," murmelte sie leise. Doch noch immer regte sich ein Argwohn in ihr. Warum kam er erst heut? Kurt mochte den summen Vorwurf, der aus ihrer Miene sprach, erraten. "Ich konnte nicht eher kommen, Agnes," entschuldigte er sich daher. "Deine Depesche erreichte mich erst gestern abend. Ungewöhnlich hatte man sie mir nach verschiedenen Orten nachgeschickt." Agnes' Blick wandte sich auf einer geschäftlichen Weise um, was natürlich nur eine Scheinbewegung war. "Nicht umsonst bin ich dann in der Hoffnung gefahren, den Dnie, wenigstens nach seiner letzten Ruhestätte geleiten zu können. - Nun ist es doch zu spät." "Ja, vor wenigen Stunden beteten wir ihn zur Seite der Mutter." "Arme Agnes! Ich weiß, was dir verlor. - Glaube mir, was auch zwischen ihm und mir stand, ich habe Dnie Sieg und aufrichtig lieb gehabt und wahrhaft verehrt." Die einsachen, von Herzen kommenden Worte taten ihr wohl. Sie reichte Kurt die Rechte, die er an die Lippen zog. "Bist du nicht nach Hause gekommen?" Sie deutete auf einen Esfel neben dem Sofa. "Du kommst ohne - meine Frau, nur mit deinem Töchterchen! Komm her, mein Kind, und sage mir, wie du bist." Agnes winkte die Kleine freundlich heran. "Küh der Tante die Hand, Rosemarie." Der Vater nickte der zaghaft näher Tretenen ermutigend zu. Wenige Schritte vor Agnes blieb das kleine Mädchen jedoch stehen und schaute belangen zu Boden. "Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich sie nicht kommen lassen."

(Fortsetzung folgt.)

